

## Der König geht an Bord

### Für die Elvis-Generation gibt es spezielle Kreuzfahrten durch das Mittelmeer in die sechziger Jahre

Elvis liegt in Monte Carlo vor Anker und lässt sich von seiner Freundin sacht am Ohrläppchen zupfen. Dabei schief er so schön und entspannt von der Rolle, die er so gefasst trägt wie sein schwarzschimmerndes Haar. Aber Elvis ist nicht böse. Vorbildlich dünn ist die Freundin und natürlich jünger und gerade so zärtlich, wie es der Schauplatz erlaubt.

Elvis heißt inzwischen Rio und ist 42, ein „kritisches Alter für einen Elvis-Fan“, wie dieser recht selbstironisch sagt. Der echte, also der tote, starb da bereits, oder ging, wie Buddhisten sagen, in einen anderen Zustand über, aber das ist lang her. Rio lebt dem echten Elvis nach, lebt für ihn, auch wenn er gestorben ist, im heißen August 1977 in Graceland. Rio ist Elvis, seit er acht war. Und nein, bitte, er imitiert ihn nicht, er spielt in, er stellt ihn dar, er ist Elvis, ist der King, ist Rock`n`Roll und vor allem: eine Kunstfigur, nicht ganz von dieser Welt, sondern: sonnenbankbraun wie der viertelindianische Elvis. Elvis ist, was soll er sonst sagen „die Rolle meines Lebens“.

Rio kommt aus Dortmund und hat auch einen ehrlichen deutschen Namen, aber will den jemand wissen? Rio macht abends den Elvis und er röht und glitzert und schwitzt ein bisschen und ist gar nicht dick. Eher Sonnen- statt Sun Studio, eher Las Vegas als Hüftschwung und dies höhnische Grinsen, bei dem die Mädchen nicht wussten, wo sie jetzt hinschauen sollten und doch hinschauen mussten, damals 1956 in Memphis und dann überall in Amerika. Rio sagt, was er sagen muss: „Ich arbeite weltweit“, und immerhin hat ihn Priscilla Presley, hat ihn die Witwe von Elvis gesehen und ihn als lebensecht gelobt. „Da hab ich geweint.“

Müssen wir auch gleich, aber zunächst sollten dringendere Fragen geklärt werden: Wenn das Monte Carlo ist, wo ist dann Caroline? Von unten her sieht Monte Carlo doch eher schäbig aus, ein steiler Felsen, lehmfarben alles, pueblomäßig eher, wenig monegassisch und nirgends ein Rotkreuzball. Die Damen an Bord und wir wenden uns seufzend wieder den Nachrichten zu, lesen nach, was in *7 Tage* und *Gala* und *Bunte* über Caroline und ihren aktuellen Prinzen und den seltsam stummelbeinigen Fürsten steht. Hefte werden getauscht und dann doch weggelegt, denn es geht los ins echte wahre Leben: Im Abendlicht verlässt die *Athena* den Hafen von Monaco und segelt oder fährt doch hinaus aufs Mittelmeer. Ein sentimentales Abschiedslied erklingt und erklingt wieder beim Verlassen der nächsten vier Häfen, in denen die *Athena* in den folgenden sieben Tagen anlegen wird. Ein Lied zwischen Freddy-Quinn-Sehnsucht und tibetanischer Morgengebetsinladung, und wer weiß, vielleicht ist man noch dankbar dafür.

Die Reise „Golden Sixties“ ist ein Geschenk für die erste Generation, die lieber früh sterben als alt werden wollte und deshalb zu ewiger Jugend verdammt ist. An Bord darf man sich schamlos an früher erinnern, darf Orange und auch Blumen im Haar tragen und sich gemeinsam an Lagerfeuergitarrenmusik und den ersten VW und Uschi Obermaier erinnern. Herr Möbius vom Veranstalter Vivamare hat sich große Mühe gegeben, damit es eine richtige Nostalgiekreuzfahrt für die letzte Generation wird, die bestens ausgestattet in die Rente geht. Fürsorglich hat er sogar mit dem unverwüstlichen Oswald Kolle verhandelt, ob er nicht an Bord über das Thema „Sex im Alter“ referieren wolle. Der wollte schon, aber zu viel Geld und Extras auch noch. Gekommen sind immerhin Chris Andrews, Ted Herold, der bereits gefeierte Rio, Pippo Azzuro und Byron, die lebende Musikmaschine. Im Begleitprogramm und jeden Abend zu hören: Bundespräsident Heinrich Lübke als Deutschlands Vertreter in der Welt.

„Wir müssen das machen, was die anderen alle nicht machen“, sagt Herr Möbius und rechnet vor: Der Kabinenpreis für Kreuzfahrten liegt bei 120 Euro und Tag. Die großen Liner bieten die Kabinen aber schon für 70 Euro an und holen den Rest über zusätzliche Bordangebote herein. Je länger die Kreuzfahrt dauert, desto langweiliger wird es den Passagieren und desto bereitwilliger geben sie ihr Geld aus.

---

### **Elvis war die meiste Zeit etwas hüftlahm und Rio ist es auch**

---

„Wenn einer unserer Gäste bei der Rückkehr in den Hafen noch genug Geld für das Taxi zum Flughafen hat“, zitiert Herr Möbius einen seiner großen Konkurrenten, „dann haben wir etwas falsch gemacht“.

Durch die Alterung der westlichen Gesellschaften werden Kreuzfahrten das große Geschäft der nächsten Jahre. Ein amerikanisches Unternehmen versucht bereits, den Italienern Civitavecchia abzukaufen, den Hafen vor Rom, damit dort nurmehr die Schiffe einer Firma anlegen dürfen. Herr Möbius kann da nicht mithalten – oder nur mit besseren Ideen. Er bietet Kreuzfahrten für Singles an, bei denen kein Einzelbelegungsaufschlag fällig wird. Er fährt mit Jazz über die Donau und er feiert die „Golden Sixties“. Elvis war zwar damals die meiste Zeit etwas hüftlahm, aber das ist Rio auch. Doch das macht fast nichts, er hat jenes dezente Vibrato in der Stimme, bei dem man ihm als Frau sogar die junge Freundin verzeiht.

Der Kreuzfahrer *Athena* ist ein luxuriös saniertes Schiff mit einer legendären Vorgeschichte: Am 25. Juli 1956, fünfzig Jahre ist es her, bohrte sie sich im Nebel vor New York mit kaum gebremster Kraft in den Bug der *Andrea Doria*. Die *Athena* hieß damals *Stockholm*, sie war um einen Rumpf aus schwerstem dickstem Schwedenstahl gebaut worden und 1946 in Göteborg vom Stapel gelaufen. Wie die *Andrea Doria* war sie ein Luxusliner, nur viel kleiner. Die beiden Schiffe – das italienische kam aus

Genua, das schwedische hatte eben New York verlassen – hätten sich nie begegnen sollen, und als sie einander bemerkten, konnten sie nicht mehr ausweichen und rasten mit einer Gesamtgeschwindigkeit von 40 Knoten direkt aufeinander zu. Stahl kreischte, die Sendemasten brachen, und während sie drüben unter den Kronleuchtern Charleston tanzten, zerfetzte die starkhüftige *Stockholm* den Bug des Italiens auf einer Länge von zwanzig Metern. Binnen weniger Stunden sank die *Andrea Doria* auf den Meeresgrund.

Noch drei Jahre fuhr die *Stockholm* für Schweden auf der Nordamerikalinie, dann hieß sie plötzlich *Völkerfreundschaft* und lief nunmehr für den Freien Deutschen Gewerkschaftsbund der DDR aus. Wer das Soll planmäßig übererfüllt oder sich sonst um den Sozialismus verdient gemacht hatte, durfte mit dem Schiff ins Mittel- und bis ins Schwarze Meer, später auch nach Kuba. Für viele war sie auch das Fluchtfahrzeug. Die DDR verkaufte das gute Stück wieder in den Westen; aus der *Völkerfreundschaft* wurde ein bürgerlicher *Volker*. Bitte, wer`s nicht glaubt, möge die Website [www.lostliners.de](http://www.lostliners.de) konsultieren. Wieder und wieder wurde sie repariert, umgebaut, verschönert, verstärkt und umbenannt. Heute gehört sie einer portugiesischen Reederei, ist im Maschinenraum vermutlich philippinisch bemannt und wird von vergnügungssüchtigen deutschen Luxusurlaubern wie uns gebucht. Morgens um zehn Sicherheitsübung auf hoher, aber doch ruhiger See: graue, längst nicht auf Urlaub eingestimmte Morgengesichter, darunter signalorange ausgestattet, Ansätze von Panik und Nichtverstehen bei den dreisprachigen Erklärungen, eine Frau mit einer Krücke, der aber jemand die Schwimmweste übergezogen hat. Fünffach tiefgestapelt sind wir unter einem Rettungsboot aufgebaut, tauschen unsichere Blicke: Und wenn doch? Bald kommt die Sonne durch. Rätselhefte, richtige Heftromane und der *Stern* werden ausgepackt, Mutter und Sohn lesen gemeinschaftlich „Harry Potter und der Halbblutprinz“. In dem kleinen Pool staut sich das Wasser gegen den Wellengang im blauen Meer. Der Fahrtwind bräunt so schön. Am Nachmittag ist das Fleisch allgemein freigelegt, erste Anzeichen von Flugrost werden zu spät mit *Après Sun* bekämpft. Die Kinder langweilen sich schon, die Jugendlichen schmollen und verziehen vor lauter Schmollen nicht mal das Gesicht, als ein älterer Discjockey im Schatten über die Legenden hinweg karaokisiert. Das ist Peter Britten, ein 65-jähriger Hamburger, und wie jeder Hamburger aus seiner Generation stand er damals im Star-Club mit den Beatles auf der Bühne. So unscheinbar er wirkt, er ist der Star der Reise. Die anderen mögen abends – mit Band oder sonst vom Band – den Entertainer spielen, er ist es. Peter ist ein Tier, und reimen kann er auch. „Mobil von Passau bis Kiel!“ ruft er abends in der Tanzbar, und es ist ihm egal, ob sie hinhören oder nicht. Er hat eine riesige CD-Sammlung dabei, seine ganzen alten Singles, und er spielt gnadenlos jede Nacht Disco.

Geschmacksgrenzen kennt er keine, und leicht deutscherschlagerlastig ist er auch: Freddy Quinn, Udo Jürgens, Roy Black, alles, was man lieber nicht hören wollte, aber dann kommen doch auch

---

### **Geschmacksgrenzen kennt er keine, und deutschlastig ist er auch**

---

Wanda Jackson, Jerry Lee Lewis, Brenda Lee und die „wvrrroten Lippän“, die man nach Meinung von Cliff Richard auch auf Deutsch küssen soll. Bitte, wenn`s sein muss, wo sind sie? Da zeigt sich doch wenig Enthusiasmus. „Lieber ausrasten als einrostent!“, ruft Peter, wenn es ihm zu müde hergeht auf der Tanzfläche. Ist doch mal ein Gitarrenstück dabei, „Johnny B. Good“ oder etwas ähnlich Bewährtes, nimmt er sich selber eine Luftballon-Gitarre vor und berserkert drüber. Wenn er ausrastet, brennt er Sternwerfer ab hinter seiner Plexiglasscheibe.

An Joints, die eine oder andere Tüte, ja, daran hat Herr Möbius auch gedacht, es dann aber doch lieber sein lassen, wer weiß, wie die Leute reagieren. Statt dessen gibt es jeden Morgen eine Losung zum Tagesprogramm, irgendwas Friedliches oder leicht Aufmüpfiges, wie man sich die 60er halt so schön träumt. Siebzehn war Ted Herold, als er seinen ersten Schlager aufnahm. Fünfhundert Mark Gage bekam er dafür. Die Platte wurde mit dem kessen Spruch vertrieben: „Unser Ted singt genauso gut wie der schöne Elvis“, der aber nicht mehr sang, sondern Dienst tat bei der Army und zwar in Deutschland. Ja, er wurde ihm einmal vorgestellt, dem King, der während seiner Soldatenzeit nicht singen durfte, aber das war`s dann auch schon. Elvis ging wieder nach Amerika, und wurde noch reicher, Ted Herold ging zur Bundeswehr. Dort und als Lehrling hat er die „Golden Sixties“ verbracht.

Erst Udo Lindenberg erlöste ihn aus seinem Elektrogeschäft, nahm in mit auf Tournee, brachte ihn in die Hitparaden. Ted Herold kann herrlich herziehen über den Kollegen Peter Kraus („Gegen meine Stimme piepst der doch!“) und rühmt sich, dass bei ihm aber ganz bestimmt mehr Stühle zerkloppt wurden als beim Playback-Peter. Herold hat ebenfalls eine junge Freundin, wie die mitreisenden Damen kritisch vermerken.

Dann singt er „Ich bin ein Mann“. Ja, sagen die Damen, bei der Stimme darf er das.

Gespräch an der Reling mit Herrn Möbius. Er war lange Jahre bei Neckermann-Reisen und verkraftet deshalb die Frage, wie viele Säрге sein Schiff mitführe. Es ist bloß einer, aber es sind auch nur fünfhundert Passagiere an Bord; die *Queen Elizabeth 2* brächte leicht das Fünffache unter. Ein erstaunlich niedriges Durchschnittsalter hat er errechnet, 58 Jahre, aber es sind auch vierzig Kinder dabei, wie er rasch zugibt, die drücken den Durchschnitt. Der älteste Passagier ist 98. „Lebe das Leben beständig, du bist länger tot als lebendig“, hätte rhyming Peter dazu gesagt.

Herr Möbius kann bestätigen, dass es in seiner längeren Berufspraxis den Ernstfall öfter gab, der in der Branche mit dem Code-Wort „Hugo“ verschleiert wird. Dass die Russen zum Beispiel einmal so leichtsinnig waren und ohne Sarg fuhren, dann der „Hugo“ eintrat und sie den toten Passagier in eine Badewanne legen und mit Bordeis kühlen mussten, weshalb es in der Bar nichts mehr „on the rocks“ gab. Oder wie sie in Havanna anlegten und einen Sarg vorschriftsmäßig damit er nicht weggam mit „Neckermann“ beschriftet hatten, die kubanischen Aufseher das aber falsch verstanden und nach Moskau sofort den Tod von Josef Neckermann meldeten. Dort wurde eilig ein Beileidstelegramm an die Firma des schätzten Geschäftspartners aufgesetzt und den Angehörigen im Namen von Osttourismus und Druschba! Russen-herrlich kondoliert. Vor lauter Freude über das Missverständnis lebte Josef Neckermann gleich noch fünf Jahre länger.

Egal, ob das Seemannsgarn ist, bei der Anfahrt auf La Valletta, den Hafen von Malta, morgens, der Mond silbrig am Verbleichen, vor dieser fast arabischen Kulisse, nein, da gibt es nichts Besseres. In La Valletta wurde übrigens nichts Verdächtiges ausgeladen, auch nicht in Sousse, in Syrakus und in Civitavecchia. Nur Elvis ging leise von Bord.

*Willi Winkler*

### **Informationen**

Die nächste Golden Sixties-Kreuzfahrt findet vom 28.10 bis 5.11.2006 statt, diesmal auf dem neuen Flaggschiff von Vivamare, der MS Princess Danae. Die leicht veränderte Reiseroute führt von Monaco über Sardinien, Sizilien, Malta, Libyen und die griechische Inselwelt nach Venedig. Im Preis ab 790 Euro pro Person in einer Zwei-Bett-Kabine sind Vollpension, Trinkgelder an Bord sowie das Unterhaltungsprogramm inbegriffen. Anbieter der Kreuzfahrt „Golden Sixties“ ist Vivamare, Hauptstr. 19, 82402 Seeshaupt, Tel.: 08801/90650, [www.vivamare.de](http://www.vivamare.de)